**Brauchtum\_Weihnachten\_Weihnachtsbräuche & Wissenswertes**

*(22.429 Zeichen/mit Leerzeichen)*

***1. Dezember - allgemeines zum Advent***

Der Advent (lat. adventus - Ankunft) dient der Vorbereitung auf Weihnachten. In vielen Familien ist es das große Jahresfest, das die Kinder ungeduldig erwarten. Wochen davor erstrahlen Häuser und Geschäfte im Lichterglanz, man besucht Christkindlmärkte und sucht Geschenke aus. Manche der modernen Bräuche fallen gleich ins Auge, daneben leben Traditionen und werden weiterentwickelt. Dieser Adventkalender stellt sie Ihnen vor.

Christen freuen sich über die Geburt Jesu und feiern die Menschwerdung Gottes. Zugleich gedenken sie der „zweiten Ankunft Christi am Ende der Zeiten“. Anfangs war die Dauer des Advents regional unterschiedlich: Im 5. Jahrhundert begann er schon am Martinitag (11. November). Im 16. Jahrhundert wurde die heute übliche Länge verbindlich vorgeschrieben. Die Adventzeit umfasst 22 bis 28 Tage und hat immer vier Sonntage. Sie beginnt mit der ersten Vesper des ersten Adventsonntags (zwischen 27. November und 3. Dezember) und endet am Heiligen Abend mit der ersten Vesper von Weihnachten.

Der Weihnachtsfestkreiserinnert an den österlichen: Wie die Wochen vor Ostern war der Advent bis 1917 eine Fastenzeit. Der Weihnachtskarpfen ist der letzte Rest des Brauchs, weil der 24. Dezember bis Mittag als Fasttag galt. In den Wochen vor dem Fest, einer „geschlossenen Zeit“, waren feierliche Trauungen und Tanz verboten. Das Schwellenfest davor beging man mit einem feierlichen Mahl (Martinigans - Heringsschmaus). In den Gottesdiensten der Vorbereitungszeit entfällt das Gloria. Der „rosa Sonntag“ Laetare findet sein Gegenstück im 3. Adventsonntag Gaudete. An diesen trägt der katholische Zelebrant rosa Messgewänder statt der bußfarbenen, violetten. Das ist auch der Grund, warum manche Adventkränze drei violette und eine rosa Kerze schmücken. Zu Ostern feiern die Gläubigen das Triduum (Karfreitag, Karsamstag, Ostersonntag), zu Weihnachten drei Messen. In der Osternacht, wie in der Christmette, besingen sie die Heilige Nacht. Beiden Hochfesten folgen eine Oktav (Weißer Sonntag - Neujahr), eine Festzeit (sieben bzw. zwei Wochen) und ein Schlussfest (Pfingsten - früher Maria Lichtmess). Schließlich waren beide Kirchenfeste wichtige weltliche Rechtstermine für Pacht, Zins und Dienstbotenwechsel. Mit dem ersten Adventssonntag beginnt das neue Kirchenjahr.

***2. Dezember - Geschichte des Adventkalenders***

Der Adventkalender ist - wie der Adventkranz - eine Erfindung aus dem protestantischen Deutschland. In evangelischen Heimen und Waisenhäusern stellte man am ersten Adventsonntag einen Tannenbaum auf, an dem die Kinder jeden Tag ein Licht und einen Bibelvers anbrachten. Die „Verheißungssprüche“ mussten sie auswendig lernen. Im Lauf des 19. Jahrhunderts gab es diese Texte gedruckt, mit bunten Bildern verziert und in Sternform ausgestanzt – eine Vorform des Adventkalenders.

Auch dessen Erfinder, Gerhard Lang (1880-1974), stammte aus einer evangelischen Familie, sein Vater war Pfarrer in Maulbronn (Baden-Württemberg). In diesen Kreisen waren Zeitmesser vor Weihnachten gut bekannt. Außerdem pflegte seine Mutter für den Buben 24 „Wibeles“, schwäbische Biskuitkeks, auf einem Karton zu befestigen, von denen er jeden Tag ein Stück wegnehmen durfte. Der Pfarrerssohn erlernte den Beruf des Buchhändlers und wurde Verleger. 1902 ließ er sich in München nieder, im folgenden Jahr erschien sein erster Weihnachtskalender „Im Lande des Christkinds“. Er bestand aus einem Kartonbogen, der in 24 Feldern mit Gedichten des Erfinders bedruckt war. Auf einem zweiten Blatt befanden sich dazu passende bunte Bilder, die von den Kindern ausgeschnitten und darauf geklebt wurden. Die heute üblichen Türchenkalender kamen um 1920 auf den Markt. Rasch hatten andere Verlage das neue Produkt entdeckt. Ihre Imitationen waren billiger als die nach originellen Entwürfen aufwändig hergestellten Modelle von Langs Verlag. Der Erfinder musste zusehen, wie die Konkurrenz von seiner Idee profitierte, er hatte verabsäumt, das Patent anzumelden.

Der große internationale Siegeszug des Adventkalenders begann im besetzten Nachkriegsdeutschland. Ein Stuttgarter Verlag produzierte eigene amerikanische Sujets. Statt des Tannenbaums oder der Krippe, gab es für den Weihnachtstag das Bild eines festlich geschmückten Kamins. In Österreich kamen Adventkalender bald nach ihrer Erfindung in Mode und standen lange im Dienst der Religionspädagogik. Seit einigen Jahren gibt es „Adventkalender für alle“. Dabei sind die Fenster eines Gebäudes oder mehrerer Häuser eines Ortes weihnachtlich gestaltet und bis zum Heiligen Abend wird täglich eines mehr beleuchtet.

***3. Dezember - Adventsingen***

In Niederösterreich haben sich die vorweihnachtlichen Konzerte und volksmusikalischen Veranstaltungen etabliert. In Stiften und Kirchen bemühen sich zahlreiche Chöre und Trachtenvereine um stimmungsvolle Programme. Die Volkskultur Niederösterreich lädt heuer zum dritten Mal im Rahmen des Grafenegger Advents zum Niederösterreichischen Adventsingen (6. und 7. Dezember 2012, 19.00 Uhr) ein. Sie organisiert auch das Wachauer Adventsingen am dritten Vorweihnachts-Sonntag in der Dominikanerkirche Krems. Vokal- und Instrumentalgruppen treten in der bodenlangen Wachauer Festtracht mit Goldhaube und der bürgerlichen Wachauer Tracht auf.

Zu den alten (vor-) weihnachtlichen Volksliedern zählt „O liebster Josef mein ! O such ein kleines Kämmerlein…“, das im 19. Jahrhundert in Waidhofen an der Thaya aufgezeichnet wurde. Wie das älteste deutschsprachige Weihnachtslied „Josef, lieber Neffe mein“ aus dem 14. Jahrhundert waren Gesänge dieser Art seit langem Bestandteile von Bräuchen, wie Herbergsuchen oder Kindelwiegen. Alpenländische Hirtenlieder sang man bei Krippenspielen, „Stille Nacht, heilige Nacht“ am Heiligen Abend daheim und in der Christmette.

Adventsingen als konzertante Aufführung ist jedoch ziemlich jung: Der Salzburger Tobias Reiser sen. (1907-1974) begründete es 1946. Sänger und Musikanten traten auf, die ersten Texte schrieb die bayrische Volksmusikpflegerin Annette Thoma (1886-1974). Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg traf die Veranstaltung voll die Erwartungen und Emotionen des Publikums. Nach wenigen Jahren mit dem Salzburger Heimatwerk organisiert, musste sie mehrfach in größere Räumlichkeiten übersiedeln. Seit mehr als 40 Jahren geht das Adventsingen im Großen Festspielhaus über die Bühne, die Zahl der ursprünglich 40 Besucher hat sich vertausendfacht. Wesentlichen Anteil am Erfolg des jetzigen „Salzburg Advent Festival“ hatten die Lesungen des Dichters Karl Heinrich Waggerl (1897-1973) und seit 1989 das Weihnachtsspiel von Tobias Reiser jun. (1946-1999) und Klemens Vereno. Die Salzburger Innovation wurde im ganzen deutschsprachigen Raum zum Vorbild des vorher nicht existenten Genres „Adventsingen“.

***4. Dezember - Barbarabrauch***

Am 4. Dezember stehtBarbara im Kalender. Ihre Legende ist idealtypisch für frühchristliche Märtyrerinnen. Es geht nicht um die historische Realität, sondern den Vorbildcharakter für andere Christen. Demnach war Barbara eine schöne, kluge Jungfrau aus Nikomedien (heute: Izmit, Türkei). Ihr Vater hielt sie in einem Turm gefangen. Als er erfuhr, dass Barbara Christin geworden war, lieferte er sie im Jahr 306 der Christenverfolgung aus. Zur Strafe fand er den Tod durch Blitzschlag. Die Tochter erhielt die Verheißung, dass niemand, der sie als Helferin anrufe, eines unversehenen Todes (ohne Sakramentenempfang) sterben werde. Als Patronin des „Wehrstandes“, der Artilleristen, zählt sie gemeinsam mit Margaretha, der Patronin des Nährstandes, und Katharina, der Patronin des Lehrstandes zu den „Virgines Capitales“ (Hauptjungfrauen, drei „heilige Madln“).

Eine Reihe von Bräuchen knüpft(e) sich an den 4. Dezember. Am bekanntesten ist der, Zweige von Kirsch- und anderen Obstbäumen oder Ziersträuchern zu schneiden und daheim einzuwässern. Bis Weihnachten erblüht, sollen sie Glück und Segen bringen. Eine erklärende Legende will wissen, dass sich auf dem Weg zur Verhaftung ein Kirschzweig in Barbaras Kleid verfangen habe, der bei ihrem Tod aufblühte. Barbarazweige waren ein Ernte- und Liebesorakel. Um ihre Blüte zu garantieren, sollte man sie unter besonderen Bedingungen schneiden (vor Sonnenaufgang oder beim Vesperläuten), oft wässern und in die Wärme stellen. Je reicher die Blüten am Christtag erschienen, umso üppiger falle die Ernte aus, glaubte man. Manche Familien versahen die Zweige mit Namenskärtchen, um daraus das persönliche Schicksal zu ergründen, oder schrieben auf die Kärtchen Nummern. Zeigte sich eine Blüte, wurde die entsprechende Zahl in der Lotterie gesetzt.

Wohl wegen der Legende mit dem Turm ist sie die Schutzfrau der Baugewerbe und Architekten, aber auch der Tunnelbauer, Bergwerk- und Erdölarbeiter. In der Erdölgemeinde Matzen ist Barbara die zweite Patronin der Kirche, deren Fassade eine mächtige moderne Barbarastatue trägt. Seit einigen Jahrzehnten finden hier an ihrem Tag Barbarafeiern und Gottesdienste statt. Auch die Pfarre Puchberg am Schneeberg feiert eine Barbaramesse.

***5. Dezember - Krampus***

Zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert traten Nikolaus und Krampus als ungleiches Paar beim Einkehrbrauch am Vorabend des Heiligenfestes auf. Der Krampus, eine pelzige Teufelsgestalt mit Krallen, trug ein Fellkostüm und eine Maske mit Hörnern. Als „gefallener Engel“ hatte er oft Flügel und jedenfalls eine Kette als abschreckendes Exempel der ewigen Verdammnis der in der Hölle angeketteten Unbußfertigen. Er drohte den Kindern, sie in die Butte zu stecken und in die Hölle mitzunehmen. Seine Bezeichnung verdankt der Krampus wohl den Krallen. Doch gibt es, regional unterschiedlich, viele Namen für die Gestalt, die für die „Schwarz-Weiß-Kontrastierung“ (Leopold Schmidt) von Gut und Böse stand: Gankerl, Knecht Ruprecht, Beelzebub, Hans Muff, Rumpelklas, Klaubauf, Bartl, Leutfresser... Sympathische Varianten sind der Zwetschkenkrampus und das Brauchgebäck aus Germteig.

Umzugsspiele, in denen ein himmlisches und teuflisches Gefolge den Nikolaus umgab, fanden in Gasthöfen und Häusern, an mehreren Spielorten nacheinander statt. Sie kamen ohne Kulissen und einheitliche Handlung aus und reihten lehrhafte und lustige Szenen revueartig aneinander. Sie verdankten ihre Entstehung kirchlichen Kreisen. Der Teufel im Mitterndorfer Nikolausspiel (Steiermark) zitiert indirekt Matthäus, wenn er sagt: „Wo andere guten Samen streuen, Unkraut säe ich aus ins weite Land.“ (Mt 13,27)

Im 20. Jahrhundert brachte die Folklorewelle, die mit dem Tourismus einhergeht, neue Krampusbräuche. Die „Krampusperchten“ entwickeln sich zu monströsen Gestalten, die es in dieser Art vorher nicht gegeben hat. Ihre Selbsteinschätzung reicht von Traditionspflege bis Eventkultur. Oft sind die Mitglieder identisch mit dem Sportverein, andere gehen mit Bühnenshows auf Tournee, treten in Diskotheken auf und kommen auf Besuch in die Wiener Einkaufsstraßen. Auch der Niederösterreichische Veranstaltungskalender enthält viele Umzüge dieser Art. Krampusperchtengruppen („Passen“) gibt es u .a. in Alland, Breitenfurt, Gresten, Hainfeld, Hollabrunn, Kaumberg, Leiben, Leobersdorf, Pöchlarn, Wiener Neustadt, Wilhelmsburg, Ybbsitz.

***6. Dezember - Nikolaus***

Nikolaus war in der Frühzeit des anerkannten Christentums Bischof von Myra (Türkei). Zur Zeit der Priesterweihe des jungen Nikolaus - durch seinen Onkel Bischof Nikolaus d. Ä. - erlagen beide Eltern einer Pestepidemie. Nikolaus verschenkte sein reiches Erbe. Der geistliche Onkel setzte ihn als Abt eines neuen Klosters ein. Nach dessen Tod pilgerte er ins Heilige Land und wurde nach der Rückkehr vom Volk als neuer Bischof ausgerufen. Als Christ litt er durch die Christenverfolgungen, starb aber nicht als Märtyrer. Auf dem Konzil von Nicäa (325), das sich mit der Dreifaltigkeit beschäftigte, spielte Nikolaus eine wichtige Rolle. Daher kommt die Zahl drei in Legenden um sein Leben und Wirken immer wieder vor.

Die bekannteste Geschichte ist die vom armen Vater mit drei Töchtern. Um ihnen den vorgezeichneten Weg in die Prostitution zu ersparen, legte Nikolaus eines Nachts heimlich drei Goldkugeln auf das Fensterbrett. Damit war ihr Lebensunterhalt gesichert. Eine Predellatafel des Triptychons von San Domenico (1437) in Perugia von Fra Angelico (um 1400-1455) zeigt diese Szene. Mit dem Nikolausbrauch in Zusammenhang gebracht wird die Legende von den drei Studenten: Nikolaus erweckte die von einem habgierigen Wirt Ermordeten und Eingepökelten wieder zum Leben. Das (Pökel-)Fass wurde zur Butte, in die der Krampus „schlimme Kinder“ steckt. Da aber ein Heiliger niemanden etwas Böses tun darf, überlässt er das Strafen seinem Knecht.

Nikolaus ist der Schutzherr vieler Berufe und Bevölkerungsgruppen u. a. Advokaten, Apotheker, Fassbinder, Fischer, Gefangene, Kinder, Fleischhauer, Pilger, Reisende und Seefahrer. Damit haben die Nikolausschiffchen zu tun. Kinder falteten sie aus Papier und hofften, sie am Morgen mit Äpfeln, Nüssen und Süßigkeiten gefüllt vorzufinden. Der Schenkbrauch des unsichtbaren Gabenbringers ist aus dem Kloster Tegernsee im 15. Jahrhundert überliefert. Seit 1996 gibt es in Spitz in der Wachau eine Brauch-Revitalisierung. Kinder basteln kleine Schiffe, auf die sie Kerzen setzen. Die Segel schmücken sie mit Zeichnungen und schreiben ihre persönlichen Wünsche darauf. Von der Kirche gehen sie mit dem Nikolausdarsteller zur Donau, wo Feuerwehrleute die Schiffchen ins Wasser setzen.

***7. Dezember - Adventmärkte***

Traditionelle Orte des Warenaustauschs und der Nahversorgung waren die Märkte. In den Städten versorgten die Bauern der Umgebung die Bewohner mit Lebensmitteln, viele Niederösterreicher kamen täglich als „Marktzieher“ nach Wien.

Orte mit Marktrecht durften zu bestimmten Zeiten Jahrmärkte halten: In den Dörfern war der Kirtag ein Anlass, Stände mit Waren aller Art aufzubauen. In Wien hielt man schon im Mittelalter – 1296, 1382, 1396 urkundlich belegt – Märkte zur Vorweihnachtszeit. Im Lauf der Jahrhunderte stand der populäre Christkindlmarkt an allen bekannten Plätzen der Stadt. 1975 hat er als „Adventzauber“ vor dem Rathaus seinen Aufstellungsort gefunden. Mit jährlich mehr als drei Millionen Besuchern ist er ein bedeutender Wirtschaftsfaktor geworden.

Im 18. und 19. Jahrhundert war der Christkindlmarkt in erster Linie ein Krippenmarkt, wo man Figuren für die häusliche Weihnachtskrippe, Äpfel, Nüsse und kleine Geschenke kaufen konnte. In jüngster Zeit werden mehr Attraktionen erwartet. Christbaum und Krippe „für alle“, Kinderprogramme, Ponyreiten, Turmblasen, lebende Werkstätten, Literatur, Punsch und kulinarische Köstlichkeiten, Besuche von Christkind, Nikolaus und Krampusperchten sind nicht mehr wegzudenken. Tradition und ständige Weiterentwicklung gehen Hand in Hand. Unabhängig von den kommerziellen Veranstaltungen organisieren Pfarren und Vereine Christkindlmärkte, deren Erlös sozialen Projekten dient. In Niederösterreich gibt es hunderte Adventmärkte. Ihr Ahnherr war der „Grafenegger Advent“ (6. bis 9. Dezember 2012) mit einem reichen kulturellen, kulinarischen und kunsthandwerklichen Angebot, der im Vorjahr sein 35- Jahr-Jubiläum feierte. Die Liste reicht von Aggstein – wo man in den alten Burgmauern Werke von 40 Künstlern bewundern kann – bis zum Zwettler Advent mit einer Lebkuchenhäuser-Ausstellung. Die Badener Adventmeile erstreckt sich über die ganze Stadt. Einstige Adelssitze wie das Barockschloss Hof und Stifte wie Klosterneuburg bieten sich als stimmungsvolle und besinnliche Veranstaltungsorte an. Daneben gibt es ungewöhnliche Locations, wie die Johannesbachklamm bei Würflach, die man mit Taschenlampe oder Fackel besuchen sollte, oder der „Advent am Schiff“ in Orth an der Donau. Traiskirchen hat einen „Mittelalter-Adventmarkt“ mit Gauklern, Akrobatik, Live Musik und Feuershow- erfunden. Und in Weitra bringt die Nostalgische Anreise mit dem Dampfzug die Besucher schon vor der Ankunft in die passende Stimmung.

***8. Dezember - Maria Empfängnis***

Das „Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“ (Mariä Erwählung), auch „Maria Empfängnis“ genannt, ist das am meisten missverstandene Fest des Kirchenjahres. Der Feiertag hat nichts mit der immerwährenden Jungfräulichkeit der Muttergottes zu tun, die seit dem 4. Jahrhundert lehramtlich festgelegt ist, sondern mit ihrer Erbsünde-Freiheit. Als Erbsünde (*peccatum originale*) bezeichnet die christliche Theologie einen Unheilszustand, der durch den Sündenfall Adams und Evas herbeigeführt worden sei, und an dem seither jeder Mensch als Nachfahre dieser Ureltern teilhabe.

In einem der jüngsten Dogmen (1854) formulierte Papst Pius IX.,Gott habe Maria von Anfang an vor der Sünde bewahrt, weil sie die Mutter Gottes werden sollte. *Immaculata* (die Unbefleckte) ist einer der Marientitel der katholischen Kirche.

Die Marienerscheinungen des 19. Jahrhunderts und die technische Reproduzierbarkeit brachten der Immaculata bisher ungekannte Popularität. Schon 1830 hatte die Ordensfrau Catherine Labouré (1806-1876) eine Vision, in der ihr die Muttergottes auftrug, Medaillen mit dem Bild der Immaculata prägen zu lassen. Die „Wunderbare Medaille“, ein Gnadenbild in jedermanns Besitz, fand weiteste Verbreitung. 1858 hatte die 14-jährigen Bernadette Soubirous (1844-1879) in Lourdes Marienerscheinungen. Die „Dame“ offenbarte sich der Seherin als „Unbefleckte Empfängnis“. Seither gibt es kaum eine Kirche, in die man nicht eine Lourdesgrotte eingebaut hätte.

Sowohl im *Codex Iuris Canonici* 1917, der bis 1983 in Geltung war, als auch im neuen Kirchenrecht zählt der 8. Dezember zu jenen Hochfesten, an denen die Gläubigen – außer bei einem schwerwiegenden Verhinderungsgrund – zur Teilnahme an der Messfeier verpflichtet sind. Das Konkordat (1933/34) schrieb Mariä Empfängnis als einen staatlich anerkannten kirchlichen Feiertagfür Österreich fest. Die NS-Zeit unterbrach die Geltung dieses Vertrags zwischen Staat und Kirche. In der Folgezeit wurde er wieder akzeptiert und Mariä Empfängnis 1955 erneut als Feiertag festgesetzt. 1,5 Millionen Menschen beteiligten sich damals an der Unterschriftenaktion zur Wiedereinführung eines arbeitsfreien Tages. Eine Gesetzesänderung erlaubt seit 1990 das Offenhalten der Geschäfte.

***9. Dezember - Adventkranz***

Das Symbol für die vier Wochen der Vorbereitungszeit auf Weihnachten ist der Adventkranz. Jeden Sonntag entzündet man eine Kerze mehr. Der Brauch ist relativ jung und kommt aus dem evangelischen Bereich. Sein Erfinder war der spätere Gründer der Inneren Mission, Johann Hinrich Wichern (1808-1881), damals Direktor des 1833 eröffneten Hamburger Erziehungsheimes Rauhes Haus. In Wicherns „Labor der Sozialpolitik“ war das Feiern ein allgegenwärtiges pädagogisches Prinzip. Die Jugendlichen, die in seinem Heim in familienähnlichen Kleingruppen wohnten, sollten das Leben als „immerwährendes Fest“ erleben. Er verfasste ein „Festbüchlein des Rauhen Hauses zu Horn“, in dem er schrieb: *„Außer den regelmäßig wiederkehrenden Festen an den jährlichen Gedächtnistagen feiern wir noch manches andere Hausfest … ein besonderes Erntefest, ein Kartoffelfest, ein Liederfest, und was sonst Anlass gibt zu besonderer Freude und Festlichkeit, woran es ja in einem Hause, wo man sich lieb hat, nicht fehlen kann.“*

Sein Bericht aus dem Jahr 1838 spricht von einem „einfachen Kranz, den der Kronleuchter auf seinen Armen trägt“. Die Lichterkrone im Betsaal, die dann als „Adventsleuchter“ bezeichnet wurde, bildete den Mittelpunkt der vorweihnachtlichen Andachten. Die Heimbewohner sangen ein Adventlied und entzündeten täglich eine Kerze mehr am tannengeschmückten Leuchter. 1844 schrieb Wichern: *„Daher kommt's, dass im Hause die Tage bis Weihnachten nicht selten nach Lichtern gezählt werden.“* Ähnliche Bräuche gab es auch in anderen evangelischen Heimen Deutschlands.

Die katholische Variante erinnert an die Farbe der Messgewänder – drei violette Kerzen und eine rosa für den 3. Sonntag (Gaudete). Im Österreich der Zwischenkriegszeit wirkten die bündischen Jugendbewegungen als Innovatoren. Als der Klosterneuburger Liturgiker Pius Parsch (1884-1954) das Werkbuch „Adventabend“ schrieb, empfahl er rote oder gelbe Kerzen und ein violettes Band als Schmuck. Heute gibt es Adventkränze in allen Farben und mit phantasievollen Dekorationen. Oft tritt ein Gesteck mit vier Kerzen an ihre Stelle.

***10. Dezember - Weihnachtsbäckerei***

Zu den schönsten Kindheitserinnerungen zählt das Helfen beim Herstellen der Weihnachtsbäckerei. Während die Mütter oft generationenlang gehütete Rezepte für Vanillekipferl, Husarenkrapferl, Makronen, Florentiner und andere Köstlichkeiten zubereiteten, durften die Kinder Kekse ausstechen oder verzieren. Doch ist die nostalgische Weihnachtsbäckerei weniger traditionell, als man glauben würde.

Bis in das 19. Jahrhundert blieben Konditorwaren auf Grund der hohen Preise von Zucker, Mandeln und Kakao Luxus. Die Herstellung in den Haushalten wurde erst möglich, nach dem billigere Rohstoffe und entsprechende Küchenherde der Allgemeinheit zur Verfügung standen. Der feldmäßige Anbau von Zuckerrüben begann um 1800. Die erste Zuckerfabrik Österreichs öffnete 1844 in Niederösterreich (Dürnkrut). Etwa um diese Zeit kamen auch Herde mit geschlossenem Feuerraum und Herdplatten aus Metall auf, in die man das Kochgeschirr einsetzen konnte. Daraus entwickelten sich gemauerte Sparherde mit einem Backrohr. Eiserne „Kochmaschinen“ wurden seit den 1860er Jahren serienmäßig hergestellt und waren zunächst nur für Wohlhabende erschwinglich.

Vanillekipferl zählen zu den erfolgreichsten Weihnachtsbäckereien. Ihre Erfolgsgeschichte begann nach der Erfindung des synthetisch hergestellten Vanillin-Aromastoffes 1874. Die Kapselfrüchte der Gewürzvanille (*Vanilla planifolia*) waren in Europa seit 1520 bekannt und zählten zu den teuersten und edelsten Gewürze der Welt. Für Husarenkrapferl formt man Mürbteig zu Kügelchen mit einer Vertiefung in der Mitte, die mit Marmelade gefüllt ist. Makronen, aus Mandeln, Zucker und Eiklar, sollen im Mittelalter in venetianischen Klosterbäckereien entstanden sein (maccherone = feiner Teig). Im 16. Jahrhundert brachte sie die aus Florenz stammende Königin Katharina von Medici (1519-1589) nach Frankreich. In Wien und Umgebung heißen Makronen Mandelbusserl und Kokosmakronen Kokosbusserl. Florentiner sind runde Kekse aus Mandeln, Honig, Zucker, Butter, Obers und Aranzini (Orangeat). Der Boden ist in Kuvertüre getunkt und gekämmt. Hausfreunde nennt man viereckige Kekse mit kandierten Früchten darin.